

Die „Stormarsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 2mal, Mittwochs und Sonn-
abends, mit dem Beiblatt „Illustrirtes Sonntags-
blatt“, und kostet in Ahrensburg und den Expe-
ditionen vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., bei den Kaiserl.
Postanstalten 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate
welche im Kreise Stormarn die weiteste Verbreitung
finden, werden mit 15 Pf. für die 4gespaltene Corpus-
zeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als drei-
maliger Wiederholung Rabatt.
Reklamen per Zeile 25 Pfennig.

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

N^o 577

Ahrensburg, Sonnabend, den 23. Dezember 1882

5. Jahrgang

Hierzu:
„Illustrirtes Sonntags-Blatt“.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar k. J. beginnt das
1. Quartal des 6. Jahrgangs der

„Stormarnschen Zeitung“

und bitten wir, Bestellungen bei den Kaiserl.
Postanstalten und Landbriefträgern gefl. bald-
möglichst aufzugeben.

Um vielfach gedruckten Wünschen gerecht
zu werden, wird die „Stormarnsche Zeitung“
vom 1. Januar k. J. an

dreimal

wöchentlich erscheinen; das Format des Blattes
wird etwas verkleinert, der Preis jedoch nicht
weiter erhöht werden, derselbe wird bei der
Post incl. Bestellgeld 1 Mk. 50 Pf. und bei
der Expedition 1 Mk. 25 Pf. betragen. Das

„Illustrirte Sonntagsblatt“

wird unserm Blatte auch ferner beigelegt
werden.

Den Interessen des Kreises wie der Pro-
vinz werden wir nach wie vor unsere beson-
dere Aufmerksamkeit zuwenden und über die
sonstigen Ereignisse auf politischen und anderen
Gebieten in bisheriger Weise Bericht erstatten.

Für ein interessantes Feuilleton werden wir
wie bisher zu sorgen bestrebt sein, um auch
nach dieser Richtung hin den gestellten An-
forderungen zu genügen suchen. Im neuen
Quartal werden wir mit dem Abdruck einiger
Arbeiten unseres bewährten, unter dem Pseu-
donym „Poem-Bua“ bekannten Mitarbeiters,
beginnen, und zunächst eine Dorfgeschichte unter
dem Titel: „An' Schwesterjahn“ bringen.

Zu zahlreichem Abonnement laden erge-
benst ein

Redaktion und Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Der (24)
Erbe des Bismilchers.

Geschichtliche Original-Erzählung aus dem

17. Jahrhundert

von C. F. v. Beulwitz.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Von der Wirthin geführt, schlugen die vier
Männer den Weg zum blauen Zimmer ein.
Ehe sie indeß dasselbe öffneten, kam Klaudine,
die Magd, die etwas von ihrer Herrin Abwei-
gung gegen die ersten geheimnißvollen Besucher
angestekt zu sein schien, aus der Küche ge-
sprungen und flüsternde derselben die kaum ver-
ständlichen Worte zu:

„Zwei sind aus dem Fenster gestiegen!“

„Woher weißt Du das, Klaudine?“

„Ich war im Holschuppen und sah es,
wie sie herabsprangen; der größere von den
Beiden ergriff die Art, die Nikolaus im Stall
liegen gelassen hatte und mit derselben eilten
sie davon.“

Ohne die Tragweite dieser Mittheilung
weiter zu prüfen, drangen die Männer in das
Zimmer und in weniger als zehn Minuten
waren die beiden Betrunknen gebunden und
ihrer Waffen beraubt.

„Jetzt will ich die Kerle in Gewahrnam
nehmen,“ triumpferte Anastasia, „pact nur an,
ich habe ein hübsches Quartier im Keller für sie,
wenn wir nur die andern Beiden auch schon
hätten.“

Weihnachten und die Politik.

Die Politik an und für sich hat ja her-
lich wenig mit der lieblichen Weihnachtsfeier,
dem Feste friedlicher, fröhlicher Freuden zu
thun, aber dieses große Fest, zu welchem sich
die maßgebenden Völker der Erde bekennen,
kann unmöglich seinen Einzug halten, ohne
auf die Politik einen eigenartigen Einfluß aus-
zuüben und zu Vergleichen herauszufordern.

Ein so holdes und anmuthiges Bild wie
das Weihnachtsfest erweckt nun allerdings
der gegenwärtige Stand der gesammten Politik
in uns nicht, aber ein großes Geschenk legt
uns die Politik doch auch auf den diesjährigen
Weihnachtstisch in Gestalt des Völkfriedens,
der uns ungeschmälert und ungetrübt bewahrt
wurde und der auch nach menschlichen Ermessen
und unter den Auspicien der verbündeten
Kaiser Wilhelm und Franz Josef und deren
erster Berather uns noch lange erhalten blei-
ben und zum weiteren Aufblühen aller Erwerbs-
zweige sein gutes Theil beitragen wird. Wir
geben auch an dieser Stelle ganz unumwunden
unserer Meinung über die jüngsten Auslassun-
gen betreffend das deutsch-österreichische Bünd-
niß und die russischen Küstungen dahin Aus-
druck, daß wir dadurch die Festigkeit des Frie-
dens nicht im Geringsten erschüttert, sondern
vielmehr noch gestärkt sehen, denn durch jene
Aussagen blühte ziemlich deutlich die Tat-
sache hindurch, daß außer der deutsch-österreich.
nicht gut eine andere erprobliche Vereinigung
zweier Großmächte in Europa stattfinden kann,
denn die wankelmüthigen, wenig Ziel und
Kraft verathenden Zustände in Frankreich sind
wenig verlockend.

Was den Stand unserer inneren Politik
im Reich und den Bundesstaaten anbelangt,
so sieht es da allerdings nicht sehr „weihnacht-
lich“ aus. In Preußen sollen die unteren
Volksklassen wohl ein dauerndes Weihnachtsgeschenk
in Form eines bleibenden Steuerer-
lasses erhalten, aber über die Ziele und Be-
weggründe unserer gesammten inneren Politik,
deren Schwergewicht im Reichstage ruht, kämp-
fen die Parteien noch sehr hart miteinander.
Aber dieser Kampf ist ja nur ein Streit am
häuslichen Herde um allerlei Fortschritte im

gemeinsamen Vaterlande, ein Streit, der im
Leben und Streben jedes Volkes liegt und
deshalb uns nicht zu trüben Gedanken veran-
lassen darf.

Schleswig-Holstein.

— Ahrensburg, 20. Dezember. Die
Kinderbeiseerung des Frauenvereins findet
am 1. Festtage Nachm. 4 Uhr in Schadenborffs
Hotel statt. Die Geschenke an Lebensmitteln
werden den dazu Ausgewählten ins Haus ge-
bracht. Die Einnahme des Vereins zum Zweck
der Beiseerung betrug außer dem Ertrage der
Vorstellung am 3. Dezember von 164,70 Mk.
noch 115,33 Mk. also Summa 279,03 Mk.
Für Kleidungsstücke wurden ausgegeben 194,68
Mk., für Lebensmittel außer freiwilligen Natu-
ralgaben 84,33 Mk. Da der Vorstand sich die
möglichste Mühe gegeben hat, eingehende Er-
kundigungen über die Lage der Bedürftigen
einzuziehen, sieht er ruhig jedem kommenden,
auch dem ungerechten Urtheil entgegen, welches
man namentlich bei den Leuten findet, die weder
dem Frauenverein angehören, noch in anderer
Weise für die Sache ein Opfer gebracht haben.
Möchten doch die Tabler zeigen, daß sie es
besser machen! — Wer noch nicht ver sucht hat,
unter einer Anzahl Bedürftiger die Bedürftig-
sten herauszufinden, wenn die Mittel nicht reichen
wollen, um Allen zu genügen, kennt die Schwier-
igkeiten nicht. Da heißt es: der Mann ist ein
Säufer oder die Frau ist zu mordentlich oder
sie haben noch etwas Geld auf Zinsen oder
ein eigenes Haus — einerlei ob verschuldet
oder nicht — oder sie kleiden die Kinder über
ihren Stand oder sie haben an anderer Leute
Eigentum vergriffen u. c. c. Wären nicht die
fröhlichen Kindergesichter, würde es nicht der
Mühe lohnen, wochenlang dafür zu sorgen und
arbeiten. Besonders hervorzuheben sind noch
die, von allen Seiten gespendeten, außerordent-
lichen Gaben und die, von vielen Händen ge-
leistete freundliche Mitarbeit, die dem Vorstande
eine so wesentliche Hilfe waren.

* Ahrensburg, 22. Dezember. Gegen
einen Schriftsetzer aus Anclam, welcher hier-
orts seit ca. 2 1/2 Jahren conditionirt, sich aber
während der letzten 6—8 Wochen beschäfti-
gungslos hier aufgehalten hat, ist eine Unter-
suchung eingeleitet worden. Derselbe hat sich
seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen.
Wie verlautet handelt es sich um Manipula-
tionen mit einem Sparrassenbuch.
— Bei dem Händler Dabelstein in Bün-
ningstedt wurde gestern Abend 8 Uhr ein Dieb-
stahl verübt. Der bis jetzt nicht ermittelte
Thäter entwendete aus der Landenkasse circa
100 Mk.
Altona, 19. Dezember, (Landgericht.)
Der Polizei-Sergeant Wagner aus Ahrens-
burg ist wegen Mißhandlung angeklagt und
gleichzeitig sieht die Frau des Bahnwärters
Westphal aus Ahrensburg unter der Anklage,
dem vorgenannten Beamten Widerstand geleis-
tet zu haben. Wagner hat bei den Genannten
wegen rückständiger Kirchensteuern Heu pfänden
wollen, und die Frau Westphal soll sich der
Ausführung dieses Vorhabens widersetzt haben.
Als später ihr Mann hinzukam und eine Schaufel
schwang, hat die Frau ihm dieselbe entzogen.
Bei dem nunmehr zwischen dem Bahnwärter
und dem Beamten entstehendem Handgemenge
hat letzterer von seiner Waffe Gebrauch ge-
macht. Der Gerichtshof erachtet die Handlung
des Beamten für Nothwehr und spricht ihn frei,
auch Frau Westphal wird von der wider sie
erhobenen Anklage frei gesprochen.
Altona, 20. Dezember. Zur weiteren Ver-
folgung der Angelegenheit betreffs der Altona-
Kalkenkirchener Spurbahn, deren Zustandekom-
men bekanntlich nunmehr gesichert, ist eine
Sitzung des Komitees erforderlich. Die Ab-
haltung derselben ist zu Anfang Januar k. J.
in Aussicht genommen und werden die Ein-
ladungen für dieselbe erfolgen, sobald das Er-
scheinen der Unternehmer v. Ringel und Kauser
sicher gestellt sein wird.
Neumünster, 20. Dezember. Bekannt-
lich müssen die Lehrer spätestens fünf Jahre
nach bestandener Seminarerlassungsprüfung
das zweite Examen, für die definitive Anstel-
lung berechtigend, bestehen. Ein hiesiger Lehrer,
der bis zum letzten Termin, bis Ende des
fünften Jahres die zweite Prüfung hinausge-
schoben hatte und dann Michaelis d. J. in
Segeberg genanntes Examen nicht bestand, ist

nichts Besseres geben, vielleicht kann er es einst
als König.“

Bald darauf bestiegen die Reisenden ihren
Wagen und im Galopp flogen die vier Klappen
dahin; vor der Stadt aber mäsigte der Pos-
tillon, der seine Instruktionen empfangen hatte,
das Feuer seiner Thiere, und Raphael und
Seine Brüder bewachten mit der Pistole in der
Hand jeden Baum und jede Hecke, die sie pas-
siren mußten.

Der Himmel war unwohlt, und nur hin
und wieder stahl sich der Mond durch den
dichten Schleier der Nacht. Im kurzen Trabe
ging die Fahrt voran.

Plötzlich hielt der Postillon mit einem Fluche
seine Pferde an.

„Was giebt es?“ rief Raphael.

„Jetzt wissen wir, wozu die gestohlene Art
gebraucht ist,“ entgegnete Thomas Toubin,
vom Wagen springend, „die Kerle haben den
Weg gesperrt — jetzt heißt es, die Augen offen
— quer über die Straße liegt ein gefälliger
Baum.“

„Durchsucht jene Hecke dort,“ flüsternte Ra-
phael seinen Brüdern zu, „Thomas und ich
wollen auf der andern Seite kundschaften.“

Da fielen plötzlich zwei Schüsse in der
Richtung der Hecke, aber die Kugeln schlugen,
ohne Jemanden zu verwunden, in den Weg
ein.

Kurz entschlossen feuerten Emil und Julien
ihre Pistolen ab und drangen mit dem Degen
in der Hand vor. Sie hörten einen dumpfen
Fall und sahen einen Mann über den Weg
springen.

„Paß auf, Raphael!“ rief Emil dem jen-

seits stehenden Bruder zu, aber der Davon-
eilende war bereits aus Schußweite und bis
der junge Mann über den Graben gesetzt hatte,
war jener seinen Blicken entchwunden. Mit
wem er es aber zu thun gehabt haben würde,
daran zweifelte Raphael nicht, denn die Wirthin
hatte ihm auf seine Frage eine genaue Schilder-
ung von den Beguern gegeben und sogar deren
Namen genannt.

Douglas lag mit zerstückertem Schädel
hinter der Hecke; — die auf's Geradewohl
abgefeuerte Kugel Emils hatte ihn leblos hin-
gestreckt.

Ohne viel Schwierigkeit ward nun der die
Straße sperrende Baum auf die Seite geschafft
und unsere Freunde stiegen wieder ein.

Von seinem Schlupfwinkel aus hörte Stenio,
wie der Wagen über den holprigen Weg dahin-
rollte und drohend erhob er die Faust.

„Also wieder dieser Raphael,“ sagte er
vor sich hin, „der mir hemmend in den Weg
tritt — noch einmal auf Wiedersehen, Raphael
Briffon!“

Unschlüssig, was er beginnen sollte, schlug
Stenio, nachdem er sich von dem Tode seines
Gefährten überzeugt hatte, den Fußpfad ein,
auf dem er vor zwei Stunden in Douglas Be-
gleitung die Stadt verlassen hatte. Unter allen
Umständen mußte er sich ein Pferd verschaffen
und wenn es sein konnte, wollte er Rache neh-
men an dem Weibe, das ihn anscheinend ver-
rathen hatte.

Die Uhr schlug zwölf, als er in die Nähe
des Wirthshauses kam.

Alles war still im Hause und man mußte
seine Rückkehr nicht befürchten haben. — Mit

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

dieser Tage in Folge ministerieller Entscheidung einfach aus dem Amte entlassen.

Als Generalsekretär des landwirth. Generalvereins ist Deconomierath Boyßen-Hilbesheim mit 96 gegen 34 Stimmen gewählt.

Hamburg, 21. Dezember. Auf der Dynamitfabrik Krümmel bei Geesthacht hat heute Vormittag eine Explosion in einer Patronenhütte stattgefunden, wobei leider 1 Mann verwundet und 4 Mann getödtet wurden.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Im Abgeordnetenhaus stand am 18. zunächst die Interpellation Dirichlet über die Prärogative des Notenan auf der Tagesordnung. Der Interpellant entwickelte den Thatbestand dieses satzungsmäßig und übermäßig aufgebauhten Vorgangs und klagte die Staatsanwaltschaft an, ihre Pflicht vernachlässigt zu haben, indem sie es unterlassen habe, amtlich einzuschreiten. Der Justizminister Friedberg berichtigte verschiedene Angaben des Vorredners und theilte mit, daß über mehrere Punkte noch amtliche Ermittlungen im Gange seien. Sei das Resultat derselben so, wie zu erwarten sei, so werde die Staatsanwaltschaft angewiesen werden, das richterliche Urtheil anzurufen. Abg. Hänel erklärte sich mit dieser Antwort befriedigt und eine Besprechung der Interpellation unterließ. Es folgte die Fortsetzung der Staatsberatung. Zunächst wurden einige noch rückständige Titel aus dem Etat der Justizverwaltung erledigt, und zwar nach den Anträgen der Budgetkommission angenommen. Bei dem Etat der Staatsarchive brachte der Abg. Majunke die alten Klagen des Centrums über mangelhafte oder tendenziöse Veröffentlichungen aus den Staatsarchiven vor. Abg. Kantel beschwerte sich über die tendenziöse und gehässige literarische Thätigkeit von Posener Archivbeamten. Den beiden Rednern trat Archivdirektor v. Sybel mit großer Entschiedenheit entgegen. Die Debatte wurde am 19. fortgesetzt. Eine Klage des Abg. Majunke über die „Bräutereien des protestantischen Kaiserthums“ führt eine lebhaft hochpolitische Debatte herbei, an welcher sich die Abgg. Löwe und Windthorst beteiligten. — Nach Erledigung der Tagesordnung wurden die Sitzungen bis zum 10. Januar vertagt.

Dem Vernehmen nach hat das Justizministerium die Gerichte veranlaßt, genaue Ermittlungen über die Fälle anzustellen, in welchen seit der Einführung des deutschen Strafprozedur-Gesetzes, also seit dem 1. Oktober 1879, auf Grund des wieder aufgenommenen Prozedurverfahrens, eine Freisprechung der bereits Verurtheilten eingetreten ist und wie viel Strafzeit die also zu Unrecht Verurtheilten bereits überstanden hatten.

Der ehemalige Landrath v. Bennigsen-Förder ist, wie wir vernehmen, zum Direktor des Zuchthauses in Luckau ernannt worden. Vielleicht eine passende Stellung!

Vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg wurde am 15. über die, bei Gelegenheit der Namensfeier König Ludwigs II. in der Festung Metz stattgefundene Revolte bayerischer Soldaten abgeurtheilt und Dörflinger, Sergeant im 8. bayerischen Infanterie-Regiment, zu zwei Jahren Gefängniß und Degradation, Hüther, Kanonier im bayerischen 2. Fuß-Artillerie-Regiment, zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus und

Leichtigkeit gelangte er in den Hof und fand die Stallthür offen.

„Wer da?“ — rief ihn eine Stimme an, und beim Scheine der an der Wand hängenden Laterne erkannte Stenio den Wohlburischen Nikolaus.

„Schweig, Lämmel, oder ich schieße Dich nieder wie einen Hund!“ entgegnete ihm Stenio mit gedämpfter Stimme. „Hier ist ein Goldstück für Dich, wenn Du Dich ruhig verhalten kannst und mir mein Pferd herausführst.“

Eingeschüchtert gehorchte der Knabe und Stenio ergriff sein Pferd am Zügel.

„Jetzt geh wieder hinein in den Stall,“ befahl er dann, „ich will sicher vor Dir sein und werde Dich einschließen; gib mir die Laterne und nun hinein mit Dir!“

Eine Minute darauf saß er im Sattel. Was aber geschah während dieser Minute?

Seht ihn an, den Sohn des Dämons, wie er auf der Straße nach Paris dahin galoppirt und schadenfroh lächelnd den Kopf nach dem Wirthshause zurückwendet. Wohin blickt er, worauf hofft er? Hört Ihr sein höllisches Gelächter?

Das Posthaus in Nantes steht in hellen Flammen, und er hat das Weib, die den Flüchtling gegen Mörderhand in Schutz nahm, bestraft.

23. Kapitel.

E v a u n d N o a m i.

Drei Tage nach ihrer Abreise von Paris fanden die drei Brüder wieder im Vorzimmer des Regenten.

Entfernung aus dem Heere, Bayerle, Soldat im bayerischen 4. Infanterie-Regiment, zu 5 Jahren Gefängniß und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. Der Thatbestand war kurz folgender: Bayerle, der von einer Patrouille des 3. rheinischen Infanterie-Regiments wegen Aufstörung verhaftet war, wurde von einem Haufen bayerischer Soldaten, unter denen sich die Angeklagten befanden, durch Anwendung von Thätlichkeiten wieder befreit. Die Baiern hatten, wie üblich, an diesem Tage Petraitte-Verlängerung auf 12 Uhr Nachts und preussische Patrouillen hatten an diesem Abend für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, was die Verhaftung zc. zur Folge hatte. Die Untersuchung ergab, daß der bekannte Wittstreit um die größte Tapferkeit preussischer und bayerischer Soldaten den Anlaß zu der Revolte gab.

Dortmund, 21. Dezember. In der Zechenhardenberg führte der Bank in Folge des Bankes eines Seiles der Förderkorb in den Sumpf, etwa 25 Tödtet sind zu beklagen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Dezember. Der wegen Hochverrath, Mordversuch und Desertion vom Triester Kriegsgericht zum Tode verurtheilte Wilhelm Oberant wurde heute Morgen im Hofe der Triester Kaserne von dem Wiener Scharfrichter Willenbacher hingerichtet. Oberant wies die Tröstungen der Religion zurück und bewahrte bis ans Ende seine Kaltblütigkeit.

Frankreich.

Paris, 20. Dezember. Die bekannten Gründer und Leiter der Bank „Union generale“, Bontour und Feder, wurden heute zu je 5 Jahren Gefängniß und 3000 Francs Geldbuße und gemeinschaftlicher Kostentragung verurtheilt, wegen falscher Angaben in den Generalversammlungen und Verheimlichungen in Rechnungen durch fingirte Schriftstücke, sowie wegen Börsenoperationen mit Fonds der Gesellschaft zum betrügerischen Treiben der Kurse.

Russische Zustände.

Aus: „Das moderne Rußland.“ Von Anatole Leroy-Beaulieu. Paris, Gachette.

(Schluß.)

Neulich wurde man bei einer Untersuchung gewahr, daß viele Polizisten nicht einmal ihre eigenen Berichte schreiben konnten, und so wie ihre Bildung ist auch ihr Charakter. Außerdem haben sie noch so viele andere Funktionen, wie man sie bei einer anderen Polizei nirgend findet. Es scheint, als ob sie zu allem gebraucht würden, enthält doch die Liste ihrer Pflichten 5075 verschiedene Paragraphen. In demselben traurigen Zustande befindet sich die Rechtspflege, und ihre niedrigste Form — das Bauerntribunal — ist lächerlich ungerecht. Der Verfasser erzählt: „Ich besuchte eines dieser Tribunale; es war in einer Holzhütte etabliert, das Zimmer war klein und niedrig, an der Wand ein Bild des Kaisers, in den Ecken Heiligenbilder, wie überall in Rußland. Die Richter hatten lange Bärte und Kasans; sie saßen auf Bänken, hinter sich einen Schreiber, der rosiert und auf europäische Weise gekleidet war. Es war Sonntag, der gewöhnliche Tag des Verhörs, und ein Haufe Bauern stand schwagend draußen vor der Thüre. Zimmer, Richter und Publikum hatten ein gewisses würdiges, patriarchalisches Ansehen. Zwei Fälle

Mit einem Ausruf freudiger Ueberraschung hörte Philipp aus Gastons Munde von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens und bat ihn, seine Getreuen ohne Zögern vorzuführen.

„Nun, meine Freunde, wie ist es Euch ergangen?“ — fragte er, Raphael auf die Schulter klopfend, „Seid Ihr auf Hindernisse gestoßen?“

„Sie sind zu unbedeutend, um davon zu sprechen, Majestät,“ entgegnete Raphael bescheiden.“

„Ihr seid zu anspruchslos, um Euch loben zu lassen. Ich weiß schon Alles von d'Aubray. Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen, den ich nicht vergessen werde. Sagt mir, was kann ich für Euch thun? Habt Ihr Neigung, unter meine Leibwache zu treten?“

Die Brüder verneigten sich schweigend.

„Nun — gefällt Euch mein Vorschlag nicht?“

„Majestät sind im Irrthum,“ nahm Gaston das Wort, „mit Freuden würden die Leute Ihr Anerbieten annehmen, wenn nicht ein gewichtiger Grund sie daran hinderte.“

„Worin besteht der?“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen denselben für jetzt noch verschweige.“

„Also ein Geheimniß — vor mir, lieber Gaston?“ — fragte Philipp mit einem Vorwurf.

„Ganz besonders vor Ihnen, Majestät!“ entgegnete d'Aubray mit einem bedeutsamen Lächeln.

„Wenn ich es nicht wissen darf,“ sagte der Regent, „muß ich mich schon darein finden;

kamen zur Verhandlung, ein Zivil- und Kriminalfall. Beide Parteien grüßten beim Eintreten die Heiligenbilder mit tiefer Verbeugung und dem Zeichen des Kreuzes. Ein Vorsitzender des Tribunals war nicht da, die drei Richter fragten abwechselnd, manchmal sprachen sie zu gleicher Zeit, jeder gab seine Meinung ohne weiteres Fragen ab, und manchmal schrie noch der Schreiber dazwischen. Doch trotz alledem bewunderte ich die Geduld der Richter, die alles mögliche thaten, die Streitenden zu versöhnen. Charakteristisch war eine dieser Verhandlungen. Eine dicke große Frau beklagte sich, daß sie von einem Manne geschlagen worden, doch diesmal nicht von dem Gatten. Der Angeklagte hingegen behauptete, die Frau hätte zuerst geschlagen. Beide standen zugleich auf und sprachen mit großer Zungengeläufigkeit zu den Richtern, den Zeugen und zu einander. „Barbara Petrova,“ sagte einer der Zeugen, „rühmt sich, sie könnte mit einer Flasche Schnaps ihre Sache beim Tribunal gewinnen.“ Ueber diese Offenbarung schien das Tribunal nicht sehr gerührt sein. Die Richter schüttelten bloß die Köpfe und legten, nach einem leichten Verweis an den indiskreten Zeugen, den Fall fort. „Nun, nun, vertragt euch,“ jagten sie zu den beiden Parteien. „Wieviel Entschädigung verlangst du, Barbara Petrova?“ — „Drei Rubel,“ verjette die Frau. — „Dho, drei Rubel sind zuviel, die kriegst du nicht,“ murmelte der Gerichtshof. „Wie viel willst du denn ihr geben?“ fragten sie hierauf den Angeklagten. — „Ich? Nichts!“ antwortete der Mann. „D“ jagte der Richter, „nichts ist nicht genug, wie viel?“ — „Nun denn — einen Rubel!“ — „Einen Rubel und ein Glas Schnaps,“ fiel die Frau ein. — „Hier spricht man nicht von Schnaps,“ verjette einer der Richter, der durch seine Anwesenheit vielleicht ein wenig eingeschüchtert war, „draußen mögt ihr trinken so viel ihr wollt, aber hier wollen wir nichts damit zu thun haben.“ — Die Frau gab sich zufrieden und der Gerichtshof verlas das Urtheil, welches den Bauern zu einem Rubel Schadenersatz verdammt. Die beiden Parteien verbeugten sich vor dem Gerichtshof, grüßten die Heiligenbilder und verließen das Gemach.

Mit einer solchen Bevölkerung zu thun haben, muß schwer sein, besonders, wenn man sie nach westlichen Institutionen modellieren will, was die russischen Reformatoren stets versuchen. Im Jahre 1864 verführten sie es mit dem Schulwesen, aber die Bauern waren mißtrauisch, haßten es und wollten sich durchaus nicht dazu bequemen. Manchmal kam es zu einem Verdict durchs Voss; solche gab es, welche auch „Schuldig mit milderen Umständen“ lauteten. Einmal ließen sie alle Gefangene während der Dierwoche frei, weil sie behaupteten, zu solcher Zeit könnten christliche Männer ihre Brüder nicht verurtheilen. Ein anderes Mal ließ sich ein Geschworener, der zwischen der Alternative, seinen Eid zu brechen oder ein elendes Geschöpf nach Sibirien zu transportieren stand, ganz jagte aus dem Fenster gleiten. 1879 sprach eine Jury die Mörder einer alten Bauerfrau frei, weil „das Verbrechen der Gegenwart einer Dörchere“ zuzuschreiben sei. Viele der Bauern, auf der Liste der Jury berufen, können so wenig dieser unbezahlten Pflicht genügen, daß man sie vor den Thüren des Gerichts betteln sieht; andere finden ein einträglicheres Einkommen, indem sie ihre Verdicts verkaufen oder während der

ich möchte Euch aber nicht ohne einen Beweis meiner Dankbarkeit entlassen. Der Regent von Frankreich ist zwar kein Mann, aber für Leute, die einen Verbannenen, der seine Gattin freundschaft angereufen hat, von Mörderhand befreien, kann ich Opfer bringen — junge Leute können immer Geld brauchen — Ihr werdet mir erlauben, daß ich Jedem von Euch fünftausend Pistolen auszahlen lasse?“

„Auch dies müssen wir mit Dank ablehnen,“ entgegnete Raphael, „wir sind des Geldes nicht bedürftig.“

„Meiner Treu, das ist zu viel gesagt! Ich sollte in der That du Bois rufen lassen, um ihm etwas zu zeigen, was er nie in seinem Leben gesehen hat — Leute, die kein Geld annehmen.“

„Daß sie jede Belohnung ablehnen, soll damit nicht gesagt sein, Majestät,“ nahm Gaston wieder das Wort.

„Sagt mir denn, was kann ich für Euch thun? oder wollt Ihr mich erst später von der Verpflichtung entbinden, die ich gegen Euch habe? Sei es drum, jederzeit dürft Ihr mir Eure Wünsche vortragen, gebt mir die Hand, Ihr Wadern, ehe Ihr geht!“

„Gaston!“ rief der Regent dem Freunde nach, der sich mit den drei Brüdern zurückziehen wollte, „noch ein Wort! — Sage mir doch, was heißt dies Alles? — Wer sind die jungen Leute?“

„Ich sagte Dir bereits, daß es Söhne eines alten Soldaten aus Grenoble sind.“

„Was hast Du mit ihnen vor?“

„Das darf ich für jetzt noch nicht sagen, Philipp; verzeih meine Heimlichkeit.“

einzelnen Fälle auf ihre eigene Hand ein bisschen fehlen. Das ist das heutige Rußland.

Landwirthschaftliches.

Am Mittwoch, den 20. d. M., Abends, hielt der Abrensburger landwirthschaftliche Verein eine Versammlung ab. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Grafen E. v. Schimmelmann, eröffnet und nachdem 5 neu angemeldete Herren per Akklamation aufgenommen worden waren und von dem Protokollführer das Protokoll der vorigen Versammlung vorgelesen war, erhielt der eingeladene Wanderlehrer Herr Dr. Plönnis das Wort zu seinem Vortrage über das gestellte Thema: „Ist es für unsere Gegend vortheilhafter, den Weidengang beizubehalten oder Stallfütterung einzurichten?“ Herr Dr. Plönnis bemerkte vorweg, daß er von dem Protokoll, daß die Frage schon in der letzten Versammlung erörtert worden sei, er hoffe, daß er in seiner Ausführung doch vielleicht noch einige neue Gesichtspunkte berühren werde, wenn er schließlich auch auf dasselbe Urtheil hinauskomme. In hiesiger Gegend, wo die denkbar günstigsten Konjunkturen für Milchverwertung bestanden, wenn auch die Konkurrenz größer geworden sei, dürfe man nicht von dem Weidengang ab- und zur Stallfütterung übergehen. Hier müsse man nicht nur möglichst viel Milch produzieren, sondern auch das ganze Jahr hindurch möglichst gleichmäßig. Das gehehe durch kräftige Fütterung und Ernährung des Viehes. Die Stallfütterung habe ihre großen Vorzüge, ganz unzweifelhaft; sie könne durch trockenes Futter wie im Winter und durch Grünfütterung geschehen. Es werde dadurch eine gleichmäßige Ernährung des Viehes erzielt. In Anbetracht der Fütterung im Sommer wie im Winter sei wenig zu sagen, hingegen zur Grünfütterung sei einiges zu bemerken. In Mitteldeutschland sei fast durchweg die Stallfütterung eingeführt, weil die dortige intensivere Wirtschaft den Weidengang unmöglich mache. Je intensiver die Kultur, je größer die Bodenbelastung, destomehr werde die Stallfütterung verlangt. Von der größten Bedeutung sei, daß alle Grünfütterpflanzen bei intensiver Kultur besser gedeihen, als bei uns, deswegen habe man in Posen auch am Weidengang festgehalten. Wir haben die Vorzüge des Küsteneckens für denselben. Mit Hilfe dieses ist es möglich, eine Weide herzustellen, die es auf dem besten Boden ohne dieses nicht möglich ist. Würden wir zur Stallfütterung übergehen, so würden wir diesen Vortheil weggeben, das mäßigere Gedeihen der Grünfütterpflanzen und das Gedeihen der lästigen Unkräuter eintauschen. Die wichtigsten Vortheile der Stallfütterung sind: 1) vermehrte Düngerproduktion und ihre Folgen für die Bewirtschaftung; 2) stärkere Viehhaltung auf derselben Bodenfläche und 3) eine sehr intensive, gleichmäßige Ernährung des Viehes. Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. So bei der Stallfütterung. Es ginge wohl, aber es geht nicht; und es geht nicht, weil sie 1) eine vermehrte Arbeit zur Folge hat und darüber verfügen wir nicht entsprechend; 2) die vermehrte Düngerproduktion erfordert mehr Streu und daran haben wir nirgends Ueberfluß; zum Uebergang müßte der ganze Betrieb umgeändert werden. Auch der Zuckerrübenbau habe für unsere Verhältnisse durchaus mehr Vortheile, als Vortheile, und diejenigen seien sehr im Irrthum, die da meinten, daß durch ihn

„Du langweilst mich mit Deiner Geheimniskrämerei, Gaston, diese Leute, besonders der Jüngere, interessieren mich ungemein.“

„Du meinst Raphael?“

„Ja — habe ich Dir nicht erzählt, daß meine unglückliche Juliette die Absicht hatte, ihrem Kinde, falls es ein Knabe sein würde, den Namen Raphael zu geben?“

„Nein, ich entsinne mich dessen nicht,“ entgegnete d'Aubray.“

„Und findest Du nicht, daß dieser Raphael Briffon viele Aehnlichkeit mit meiner armen Fran hat?“

„Keine Spur“ — entgegnete Gaston gelassen.

„Ich mag mich irren,“ sagte Philipp, „so will ich Dich denn nicht länger aufhalten. — Adieu, lieber Gaston.“

* * *

Vierzehn Tage waren seit den erzählten Begebenheiten verfloßen, vierzehn Tage voller Glück und Wonne für unsern Raphael, denn kein Tag verfloß, wo er nicht seine Verlobte sehen durfte.

Die Brüder vertrieben sich die Zeit so angenehm, wie sie es vermochten; ein Tag gleich dem andern, und unbekümmert um die Zukunft, genossen sie die Gegenwart, ohne sich zu fragen, warum Raphael mehr begünstigt war wie Emil und Julien.

Wenn Raphael indessen Eva gegenüber sein Erstaunen darüber nicht unterdrücken konnte, so wick sie allen Fragen, namentlich denen über die Bergsee, so gewandt ans, daß er mit aller Zärtlichkeit ihr keine Antwort abzulecken ver-

Abends,
che Ver-
de von
Schin-
u ange-
nommen
führer
ng ver-
erleher
n Vor-
degang
chten?"
er ver-
Frage
erörtert
r Aus-
ne Ge-
ließlich
e. In
stigten
änden,
worden
ng ab-
müsse
uzieren,
mög-
räftige
Die
ganz
Futter
ng ge-
mäßige
etracht
ter sei
ng sei
eführt,
t den
er die
omehr
u der
Futter-
weihen
olstein
haben
elben.
Weide
ohne
Stall-
Vor-
der
lästige
Vor-
mehrte
ie Be-
auf
inten-
Wo
o bei
er es
rüber
ver-
Streu
zum
geäu-
habe
Nach-
sehr
ihn
heim-
s der
daß
hatte,
würde,
ent-
phael
rmen
ge-
so
—
hsten
oller
dem
lobte
an-
glich
unft,
ngen,
Emil
sein
unte,
über
aller
ver-

alle Leiden gehoben würden; wir geben dadurch die Vortheile des Klimas auf, das ist die Graswüchsigkeit, und alle Futterpflanzen gedeihen bei dem Klima nicht so, wie anderwärts — spätes und veränderliches Frühjahr, Nachfröste und scharfe Winde. — Der vermehrte Anbau der Futterpflanzen, der intensivere Betrieb, hat viele Hindernisse, sogar schon für den Futterrübenbau; die Arbeiten seien für unsere Verhältnisse kaum zu erdwingen. Der Weidegang dagegen sei die billigste und vortheilhafteste Ernährung unserer Haustiere; man müsse hier nicht nach dem Bruttoertrage, sondern mit dem Nettoertrage rechnen. Auf die Anlage unserer Weide werde noch nicht die Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendet, die sie erheische. Auch der Weidegang könne eine intensive Bewirtschaftung sein, nicht arbeit-, sondern bodenintensiv. In England gebe es viele ganz ähnliche Flächen unter gleichen klimatischen Verhältnissen, aber die dortigen Weiden sind ungleich vorzüglicher; wie sie ausgelegt werden, sei ein himmelweiter Unterschied. In England habe man erkannt, daß man beim Auslegen der Weiden viel und vielerlei säen müsse. Die Pflanze wolle auch etwas unter dem Fuße haben, daher müsse man nicht den ausgebauten, sondern gut gedüngten Boden zur Weide auslegen. Es möchte aber ein beschränkter Weidegang zu empfehlen sein, weil das Vieh durch die Ungunst der Witterung sehr leide und der Graswuchs durch spätes Frühjahr und späte Nachfröste zurückgehalten werde; dann wäre ein frühzeitiges Austreiben des Viehes, weil es an Heu und Stroh fehlt, nicht nötig; auch brauchte man im Herbst den Weidegang nicht auszudehnen. Durch den üblen Einfluß der Witterung leiden die Milchträge sehr. Daher sei der Weidegang auf die günstigste Jahreszeit zu beschränken und der Anbau von Futterpflanzen anzufordern. — An den durchsichtig klaren und interessanten Vortrag knüpfte sich noch eine längere, auf einzelne Partien eingehende Debatte. Die Anfrage, ob es vielleicht zu empfehlen sei, auf leichtem Boden Stallfütterung einzuführen, indem dadurch mehr Düng erzielt werde, wurde von Herrn Dr. Plönies dahin beantwortet, daß der am wenigsten den vermehrten Aufwand tragen und aufbringen werde. Auch hier sei entschieden der beschränkte Weidegang und der Anbau von Futterpflanzen zu empfehlen, da hier Milchtrag Aufgabe der Landwirtschaft sei, sonst würde sich der magerere Boden für Erziehung von Jungvieh beionders eignen. Herr Plönies theilt mit, daß er bei Neumünster eine solche Wirtschaft besuche und ausgezeichneten Anbau von Futterpflanzen, z. B. Mais, selbst gesehen habe. Im Allgemeinen gebe man kräftiges Futter, dann habe man guten Dünger, und brauche außerdem passende Düngemittel. Der Anbau von Futterrüben sei im höchsten Grade rationell; die Futterrübe mache nicht die Ansprüche an den Boden, wie die Zuckerrübe, sie erfordere längst nicht die Arbeit und vertrage reichliche Düngung. Es sei durch sie möglich, ein großes Quantum Futter zu produzieren, guten Dünger zu gewinnen, und hohen Milchtrag zu erreichen. — Auf der Tagesordnung standen noch zwei Fragen zur Besprechung: 1) Welches sind für unsere Wirtschaften die wichtigsten künstlichen Düngstoffe und wie sind dieselben anzuwenden? Da die Frage sehr allgemein gehalten ist, ließ sich eine kurze Beantwortung kaum machen, und wurde zur gründlichen Klärung und Orientierung ein Vortrag des Herrn

Dr. Plönies über dieses Thema für die Märzversammlung in Aussicht genommen. 2) Zu das Walzen des Roggens im Frühjahr oder im Herbst zu empfehlen? Diese Frage wurde kurz dahin beantwortet, daß für schweren Boden das Walzen im Frühjahr, für leichten das Walzen im Herbst zu empfehlen sei. — Sodann erstattete der Deligirte für die Generalversammlung, Herr Witte aus Meißeldorf, seinen Bericht, aus welchem hervorzuheben, daß der Defonomie Rath Boyen zum Sekretär des General-Vereins gewählt worden sei. — Als Geschäftliches stand noch auf der Tagesordnung: 1) Rechnungsablage; dieselbe schloß mit einem Kassebehalt von 55 Mk. trotz der Zubeße für das Versuchsfeld. 2) Wahl zweier Revisoren; gewählt wurden Herr Lohse und Herr C. Bardmann. 3) Renwahl des Vorstandes; auf Antrag wurde der funktionierende Vorstand per Akklamation wiedergewählt. R.

Weihnachtsmorgen.

Süße, feierliche Stille
Herrscht im Lande ringsumher,
Wer wird auch am Weihnachtsmorgen
Heil'ges Schweigen stören — Wer?

Unter'm Eisdach ruht der Weiler,
Drüber hängt der Weidenbaum,
Seine schneebedeckten Zweige
Neigen sich im Weihnachtstraum.

Leise zittert durch die Lüfte
Glockenlaut mit traurem Schall,
Mahnet durch sein Schwingen, Klingen
Alle Christenherzen, all.

Und zur Kirche auf dem Hügel
Wallen sie in ernstem Schritt,
Wallen Männer, Weiber, Greise
Und die lieben Kinder mit.

Dergelton braust durch das Schweigen,
Wächst zum vollen Töne-Meer,
Dann erschallt der Chor der Kinder:
„Hoch vom Himmel komm ich her!“

Und der frohen Botschaft neigen
Sich die Beter allzumal:
„kehr auch ein in unsre Hütte,
führ uns einst zum Himmelsaal!“

Still verlassen sie die Stiege,
Kehren heim zum Wohngemach,
Doch im vollen Herzen klingt es
Wonneseam beglückend nach:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
friede über'm Erdenreich
Und uns Christen, allen Menschen
Wohlgefallen allzugleich!“ Fr.

Von nah und fern.

Der Ulmer Münster. Mit einem Aufwande von 1,700,000 Mark, welche theils aus öffentlichen, theils aus privaten Mitteln stießen, wurde der Münster in Ulm von außen und innen seiner ursprünglichen Anlage gemäß würdiger, solider hergestellt. Nachdem die Fundamente der Wandmauern verstärkt, sämtliche Strebebeiler und

phael erröthend, „von dieser Blume kann ich mich nicht trennen — ich will Euch morgen einen ganzen Strauß anderer bringen.“

„So will ich Euch den Schatz nicht rauben.“ sagte sie mühsam nach Athem ringend, „guten Morgen, Monsieur, Eure Brüder werden Euch erwarten.“

Es war hohe Zeit, daß Raphael ging, denn in einem heftigen Thränenstrom machte das arme Kind seinem Herzen Luft.

Im ersten Augenblick dachte er daran, den Borgang seinen Brüdern mitzuthellen und ihre Ansicht darüber zu hören, ob es nicht besser sei, die Besuche bei der Familie Theria ganz einzustellen. Ein unbedeutender Zwischenfall verhinderte indessen die Mittheilung und als er mit Emil und Julien von dem nach Vincennes gemachten Auszuge zurückkehrte und darauf mit ihnen in das d'Aubray'sche Haus ging, hatte er die ganze Sache vergessen.

Nach dort eingenommenem Mittagessen entfernten sich die beiden älteren Brüder, um Raphael ungehört in den Armen der Liebe sein Glück genießen zu lassen.

Ehe sich indessen Mr. d'Aubray, als guter Vater, wie er es stets zu thun pflegte, ebenfalls zurückzog, ward du Fresny und Dominique Noblet gemeldet.

Raphael empfing die Freunde mit großer Zuversicht, er war stolz auf sein Glück und freute sich, es zeigen zu können.

Mit Dominique war eine vortheilhafte Veränderung vorgegangen; er erschien nicht länger als der einfache Bauer, wie ihn Raphael aus der Landschaft nach Poligny kennen gelernt hatte, sondern als der behäbige Bür-

germann, dessen gemächlichem Lächeln man den Wohlstand ansieht.

„Sind Sie es wirklich, alter Freund.“ sagte Raphael, ihm die Hand schüttelnd, „die heimathliche Luft übt doch einen sehr vortheilhaften Eindruck auf den Menschen aus.“

Dominique lächelte.

„Unser Freund kann den Herrschaften erzählen, wie man vierhundert Bisfolen vortheilhaft anlegen muß.“ fiel du Fresny ein, „zu nächst aber kommen wir hierher, um Mr. d'Aubray unsern verbindlichsten Dank für die Zuversicht abzugeben, mit der Sie uns am Morgen unserer Abreise nach Offemont Ihren Wagen sandten; wie wenig werden Sie damals gehaut haben, daß Ihr Gespann einen Millionär in seine Heimath führte.“

„Was, einen Millionär?“ riefen die beiden Männer gleichzeitig vor Ueberraschung aus.

„Nichts Geringeres.“ bestätigte der Poet, „der einäugige Mann hat einen Schatz mit von Indien gebracht, wie ihn die Krone von Frankreich nicht besitzt.“

„Erzählen Sie uns doch die Geschichte.“ sagte Mr. d'Aubray, die Gäste zum Sitzen nöthigend.

Dominique überließ es seinem alten Freunde gern, die Geschichte von Wischnus Augen vorzutragen, unsern Lesern wird es genügen, wenn wir ihnen sagen, daß dieselbe von Allen mit Spannung angehört wurde.

„Was haben Sie aber mit den Diamanten gemacht? lieber Dominique.“ fragte Gaston, als der Erzähler geendet hatte.

„Ich habe denselben heute Morgen an Samuel Bernard verkauft.“

„Und was haben Sie dafür erhalten?“

„Acht hunderttausend Livres.“

„Welch enorme Summe!“ rief Eva erstaunt aus, das ist ja ein Vermögen.“

„Das für mich zu groß ist, Mademoiselle,“ entgegnete Dominique, „und wenngleich die Hälfte davon Songhandin gebürt, werde ich dennoch einige meiner Freunde bitten müssen, mir einen Theil davon abnehmen zu wollen.“

„Da wenden Sie sich an Ihren Nachbar, du Fresny.“ meinte d'Aubray, „der kann Sie in der Kunst, es los zu werden, unterrichten.“

„Ich verstehe es nur, mein eigenes Geld durchzubringen, Mr. d'Aubray.“ entgegnete der Poet, auf den Scherz eingehend, „etwas von den Schätzen dieses Nabobs für mich anzunehmen, habe ich indeß abgelehnt, da ich einen besseren Rath für deren Verwendung wußte.“

„Und worin besteht derselbe?“ — fragte Gaston.

„Das ist außer der Abstattung unseres Dankes für Ihre Gefälligkeit, die Hauptsache unseres Besuchs.“ sagte Dominique erröthend. — „Ich bitte den wackeren Raphael, für sich und seine Brüder die Hälfte meines Theils als Beweis meiner Dankbarkeit annehmen zu wollen.“

„Dank, tausend Dank, lieber Dominique, das kann und darf ich nicht annehmen.“ sagte Raphael, ihm die Hand reichend.

(Fortsetzung folgt).

Der Ulmer Münster. Mit einem Aufwande von 1,700,000 Mark, welche theils aus öffentlichen, theils aus privaten Mitteln stießen, wurde der Münster in Ulm von außen und innen seiner ursprünglichen Anlage gemäß würdiger, solider hergestellt. Nachdem die Fundamente der Wandmauern verstärkt, sämtliche Strebebeiler und

germann, dessen gemächlichem Lächeln man den Wohlstand ansieht.

„Sind Sie es wirklich, alter Freund.“ sagte Raphael, ihm die Hand schüttelnd, „die heimathliche Luft übt doch einen sehr vortheilhaften Eindruck auf den Menschen aus.“

Dominique lächelte.

sich auf Maschinen gut zu verstehen scheint, eilte mit liebenswürdiger Hilfsbereitschaft hinzu und brachte das Pult sehr bald in eine Position, daß Herr Lasfer nunmehr bequem seine Geschoße aus den Acten gegen die Regierung schleudern konnte. Ein wahrhaft homerisches Gelächter über diesen Zwischenfall durchbrauste das Haus.

Charakteristisch. Moritz Kohn in W. enthält von einem in L. wohnenden, sehr vermögenden Bekannten den Vorschlag, dessen Tochter zu heirathen. „Er möge getrost kommen.“ heißt es in dem Schreiben, „seine Tochter sei eine anerkannte Schönheit und werde ihm gewiß gefallen.“ Kohn erklärt sich in seinem Antwortschreiben bereit, zu kommen, stellt aber die vorichtige Frage: „Wenn sie mir aber doch nicht gefällt, werden Sie mir zahlen die Rückreise?“

Aus dem Konservatorium. Musiklehrerin: „Was versteht man unter einer Koloratur-Sängerin?“ — Schülerin (nach einigen Nachdenken): „Eine Sängerin, bei deren Vortrag man die Cholera kriegt.“

Aus der Schule. Lehrer: „Mit welchen Konjunktionen werden einräumende Adverbialsätze eingeleitet?“ — Schüler: „Mit obgleich, obgleich, obwohl, wenn auch, wenn schon, wiewohl.“ — Lehrer: „So gib mir ein Beispiel mit der Konjunktion „wiewohl“.“ — Schüler: „D, wie wohl ist mir am Abend!“

Schöffengericht zu Ahrensburg.

Sitzung vom 21. Dezember 1882.

Der Schuhmachergeselle Claus Hinrich Hermann Laack aus der Granderheide war angeklagt am 9. November d. J. in der Wirtschaft des hiesigen Gastwirths Krüger sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Angeklagter ist geständig, führt jedoch zu seiner Verteidigung an, daß er angetrunken gewesen sei; er wurde zur Zahlung von 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Ein fremder Geselle ist beschuldigt zu wiederholten malen Geld entwendet zu haben. Angeklagter räumt ein, sich dieses Vergehens schuldig gemacht zu haben; er wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Sodann erschien auf der Anklagebank der Seiler und Gastwirth Theodor Scharffenberg seiner Zeit Besitzer der Weller'schen Wirtschaft in Hoisbüttel jetzt in Ahrensburg wohnhaft. Derselbe wird angeklagt, im verfloffenen Sommer gestattet zu haben daß in seinem Wirtschaftslokal zu Hoisbüttel verbotene Glücksspiele gespielt wurden. Angeklagter giebt zu, daß in seinem Lokal wiederholt gespielt sei, er jedoch nicht gewußt hätte, daß es verbotene Glücksspiele seien. Nach Anhörung der Zeugen Polizeiassistent Haack, welcher konstatarie, daß das fragl. Spiel schon seit Jahrzehnten in der bewußten Wirtschaft betrieben worden sei, Cigarrenm. Spaat, Hufn. Haack und Timmermann, Jäger Nolte und Ortsvorsteher. Röbke stellte der Anklage den Straf-Antrag und beantragte 50 Mk. Geldstrafe, das Gericht erkennt auf 24 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß. — Der Schuhmacher Hauber wurde von der Anklage wegens Bettelns und Landstreichens freigesprochen; der Arbeiter Stein wegens Bettelns zu 3 Tagen Haft verurtheilt.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Für die Redaktion verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

Anzeigen.

Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 27. November 1882, betreffend die Anlegung des Grundbuchs für den Bezirk des Amtsgerichts Ahrensburg, ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung in das Grundbuch im § 12 des Gesetzes über das Grundbuchwesen in der Provinz Schleswig-Holstein vom 27. Mai 1873

vom 31. Januar 1879 vorgeführten Ausschlußfrist von 6 Monaten für den Bezirk des Amtsgerichts Ahrensburg mit Ausschluß des in Betreff der Führung des Grundbuchs dem Amtsgericht in Kiel zugewiesenen adeligen Guts Holsbützel

auf den 1. Januar 1883

festgesetzt, und endet diese Frist demnach mit Ablauf des 30. Juni 1883.

In Gemäßheit des § 14 des Gesetzes über das Grundbuchwesen vom 27. Mai 1873

wird der Inhalt der §§ 12 und 13 dieses Gesetzes im Nachstehenden mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß alle diejenigen Eigenthumsbeschränkungen, dinglichen Rechte und Hypotheken, welche von den Grundeigenthümern der gedachten Districte bei ihrer Vernehmung anerkannt sind, nicht angemeldet zu werden brauchen.

§ 12.

Die nicht bereits nach den §§ 5 und 6 geladenen Personen, welche vermeinen, daß ihnen an einem Grundstücke das Eigenthum zustehe, sowie diejenigen Personen, welche vermeinen, daß ihnen an einem Grundstücke ein die Verfügung über dasselbe beschränkendes Recht oder eine Hypothek, oder irgend welche andere, der Eintragung in dem Grundbuch bedürftige dingliche Rechte zustehe, haben ihre Ansprüche innerhalb einer Frist

von 6 Monaten,

welche mit dem in § 14 erwähnten Tage beginnt, bei dem Amtsgericht anzumelden.

Der Anmeldung bedarf es nicht bei denjenigen Eigenthumsbeschränkungen, dinglichen Rechten und Hypotheken, welche in gesetzlich nach Grundstücken angelegten Protocollbüchern (Realfolien) protocollirt oder von dem Eigenthümer gemäß dem § 6 Nr. 4 angezeigt sind.

§ 13.

Wer die ihm obliegende Anmeldung unterläßt, erleidet den Rechtsnachtheil, daß er sein Recht gegen einen Dritten, welcher im redlichen Glauben an die Richtigkeit des Grundbuchs das Grundstück erworben hat, nicht mehr geltend machen kann, und daß er sein Vorzugsrecht gegenüber denjenigen, deren Rechte innerhalb der Ausschlußfrist angemeldet und demnach auch eingetragen sind, verliert.

Ahrensburg, 15. December 1882.

Königliches Amtsgericht.
Hellborn.

Holz-Verkauf.

Am
Donnerstag, den 28. December,
Vormittags 10 Uhr,

sollen im Revier **Beimoor**
ca. 200 Meter Erlen- und Birkenknüppelholz (theils Brennholz, theils für Pantoffelmacher nutzbar), und
ca. 70 Haufen Weichholzbock, an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei der f. g. Fuhlen-
twiete.

Ahrensburg, den 16. December 1882.
Das Inspectorat.
P. v. M u d.

Passage-Billets

nach **Amerika** u.
für die besten und schnellsten Dampfer
sind ohne Preisaufschlag zu haben bei
(à 322/12 A.)

C. Behmer,
(Internationales Reisebureau),
Hamburg, Deichthorstr. 8.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste halte
Tannenbaum-Confect

bestens empfohlen.
Ahrensburg. G. Prignitz.

Ein Einspanner-Wagen

ist billig zu verkaufen bei
Holsdorf. Köppen.

Die Königlich privilegirte Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Zahntropfen, das Glas 30 Pfennig.
Magentropfen, Magenpulver, Emser Pastillen.

Ferner gegen Husten und Heiserkeit

Malz-Extrakt, Malz-Brust-Bonbons, Fenchelhonig,
die Flasche 1 Mark 5 Pfg. das Packet 30 Pfennig. die Flasche 75 Pfennig.
Sodann ein ganz vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus.

PRUSIAS

von
Ernst Eckstein.

Neuer Roman aus der römischen Geschichte. Erscheint vom Januar ab in

Schorers Familienblatt (bisher Deutsches Familienblatt).

Preis vierteljährl. M. 1.60; oder in Heften zu 50 Pf. Probenummer gratis und franko. Verlag von J. H. Schorner in Berlin, S.W.

Man abonniert in allen Buchhandlungen und auf der Post.

Gewinne ohne jeden Abzug.

Erste Ulmer

Münsterbau-Lotterie.

Ziehung vom 16. bis 19. Januar 1883.

Hauptgewinn Mark

75000.

Original-Loose mit Deutschem Reichsstempel versehen à 3 Mark (auch gegen Coupon oder Briefmarken) empfiehlt und versendet

das Lotterie- und Bankgeschäfl
Berlin, W.,
Carl Heintze, Unter den Linden 3.
Hamburg, Hauptcolleete, Wexstr. 16.
Den Anträgen bitte 30 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Gewinn-Plan.

1 à	75000
1 —	30000
1 —	10000
2 5000	10000
10 2000	20000
20 1000	20000
100 500	50000
100 250	25000
200 100	20000
1000 50	50000
2000 20	50000
3435 Gewi	350000

ausserdem

Kunstwerke
von Mk. 50000,
zusammen
Mk. 400000

Die reichhaltigste und billigste größere Zeitung

sind vom 1. Januar 1883 an unbedingt die in Berlin erscheinenden

„Neueste Nachrichten“

welche mit untenstehend verzeichneten

Fünf Beiblättern

zusammen vierteljährlich nur 3,25 Mark kosten.

Die „Neueste Nachrichten“ haben ihre bekannte große Verbreitung neben dem reichhaltigen Material wesentlich ihrer Verlässlichkeit und Unabhängigkeit auf allen Gebieten, so ihrer

durchaus unparteiischen Haltung

in politischer Hinsicht zu danken.

Die „Neueste Nachrichten“ bringen wie bisher Alles, was von einer großen Zeitung verlangt wird, in schneller und interessanter Weise, besonders wird dem localen Theil, dem Feuilleton, dem Handelstheil, den Marktberichten, den hiesigen und auswärtigen Lotterien die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Der Courszettel der „Neueste Nachrichten“ ist der vollständigste und bringt den Cours von zwei Tagen zur Vergleichung neben einander.

Die bedeutende Auflage hat nunmehr die Administration der „Neueste Nachrichten“ veranlaßt, nicht nur denselben die nachstehend verzeichneten 5 Beiblätter hinzuzufügen, sondern auch den Preis der Zeitung inclusive der Beilagen auf nur 3,25 Mark zu ermäßigen.

Die bezeichneten Beilagen sind:

1) „Schalk“

das bekannte illustrierte humoristische Blatt, in einer eigens für die „Neueste Nachrichten“ hergestellten Ausgabe. Wöchentlich einmal.

2) Die Hausfrau,

Blätter für das Hauswesen, enthaltend praktische Abhandlungen und Winke auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Wöchentlich einmal.

3) Neueste Moden für unsere Damen

mit vielen Illustrationen und Schnittmustern. — Monatlich einmal.

Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten und Zeitungsredacturen entgegen, sowie die

Administration der „Neueste Nachrichten“
Berlin W., Leipzigerstr. 95.

Neu! Außerordentlich schönes und nützliches Neu!
Weihnachts-Geschenk für Knaben und Mädchen.

Die zwölf

Leporello-Albums.

Eine höchst interessante Sammlung der bekanntesten Märchen mit Abbildungen in schönem, farbigem Kunstdruck und Text.

— Diese 12 Albums zusammen kosten nur 2 Mk. und werden —
den Bestellern franco zugesandt. —

- | | | | |
|--------------------------------|--------------------|-------------------------|--------------------------------------|
| 12 Albums zusammen nur 2 Mark. | 1. Aschenbrödel. | 5. Die Heinzelmännchen. | 9. Die kleine Welt, die uns gefällt. |
| | 2. Schneewittchen. | 6. Robinson. | 10. Die Völker der Erde. |
| | 3. Dornröschen. | 7. Deutsche Märchen. | |
| | 4. Däumling. | 8. Kinderlust. | |

11. Die Reise um die Welt. 12. Das Weihnachts-Album.
Jedes Album enthält 12 Abbildungen mit Text und kosten 12 Albums zusammen nur 12 Mark.

Zu beziehen durch den

Verlag der „Dresdner Landwirthschaftlichen Presse“ Dresden 10.

Harmonie.

Am Dienstag, den 26. December, als am

2. Weihnachtstage:

Grosse Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Johs. Schierhorn.

Ahrensburg.

Gesucht

wird ein gewandter Knabe zum Austragen von Zeitungen.

Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.



Chocoladen und Cacao's

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck
in Cöln a. Rh.

20 Hof-Diplome,
21 goldene, silberne und
broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.

Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditionen, Colonial-, Delicatess- und Drogen-Geschäfte sowie Apotheken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate

Gei. f. m. Colonialwaaren-Geschäft
3. Oftern ein

Lehrling.

W. Jebens,

Hamburgerstr. 35, Uhlenhorst.

1000 Mark

zahlen wir Demjenigen, welcher beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser - Zahnwasser**, à Flac. 60 und 100 Pfg., niemals wieder Zahnschmerzen bekommt.

G. Goldmann & Co.,
Dresden, Marienstr. 20.

In Ahrensburg nur allein echt zu haben bei

C. Schotte.

Gold- u. Silberpapier,
Glanzpapier,
Gold- und Silberschaum

empfehlst
Ahrensburg. C. Biese.

Der Feiertage halber erscheint die nächste Nummer der „Stormarnschen Zeitung“ am Sonnabend, den 30. d. M.